

Zeitschrift: Romanica Raetica
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 8 (1993)

Artikel: Rätoromanisch : Aufsätze zur Sprach-, Kulturgeschichte und zur Kulturpolitik
Autor: Decurtins, Alexi
Kapitel: Zum deutschen Sprachgut im Bündnerromanischen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum deutschen Sprachgut im Bündnerromanischen

(in: Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa.
Aspekte der europäischen Ethnolinguistik und Ethnopolitik.
Akten des 4. Symposions über Sprachkontakt in Europa,
Mannheim 1980, 111–137).

(Der vorliegende Aufsatz verwertet u.a. Materialien und
unveröffentlichte Notizen aus dem Archiv des Institut
dal Dicziunari Rumantsch Grischun. Bibliographische Kürzel
werden im entsprechenden Register am Schlusse
des Bandes aufgelöst).

6. Zum deutschen Sprachgut im Bündnerromanischen

(Sprachkontakt in diachronischer Sicht)

I Einleitung

1.1. Vorarbeiten

1.1.1. In einem Land, das grundlegende Werke hervorgebracht hat, wie diejenigen von Theodor Frings (*Germania Romana*) und von Ernst Gamillscheg (*Romania Germanica*), muss nicht speziell betont werden, wie tief das Germanische bzw. Deutsche die Nachbarsprachen in ihrer Entwicklung beeinflusst und geprägt hat. Die genannten Arbeiten haben die Sprachkontaktforschung eigentlich eingeleitet und genährt und sind noch heute in grossräumiger Sicht nur schwer zu übertreffen.

1.1.2. Die sprachlich-kulturelle Konfrontation erfolgte vor allem im Grenz- oder Übergangsgebiet, also an den nördlichen Gemarkungen der Romania. Und gerade hier hat das stete Eindringen und Einsickern germanischen Sprach- und Kulturgutes zur Differenzierung der davon betroffenen Sprachen beigetragen¹. Nirgends aber – abgesehen vielleicht von den ladinischen Mundarten rund um das Sellamassiv² – hat das über tausendjährige Zusammenleben von Romanen und Deutschen derart einschneidende Folgen gehabt wie im Falle des Bündnerromanischen.

1.1.3. Auch bezogen nur auf das Bündnerromanische ist es beileibe nicht so, dass der Bereich «Sprachkontaktforschung» ein Brachacker oder eine «Ägerte» wäre, oder wie die Romanen zu sagen pflegen, ein *gir (ger)* oder *giraun*³. Was damit gemeint ist, mögen die

¹ Abgesehen von den obenerwähnten Werken erhellt dies aus WARTBURG (1950, 65ff., *ibid.* 147–151) und STIMM (1968, 593–617).

² KUEN (1978, 35–49). Der interessante Aufsatz zeigt u.a. Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten der deutschen Entlehnungen im Zentralladinischen, Friaulischen und Bündnerromanischen. Dazu vgl. auch unten N. 13 und 29–30, mit Hinweisen auf die zentrallad. bzw. friaul. Verhältnisse.

³ DRG 7, 306ff. s.v. *gir I*, *ibid.* 310ff. s.v. *giranc*. Das Wort ist typisch für das Bündnerromanische und für das nordöstlich angrenzende, alträtische Gebiet des St. Galler Oberlandes. Handelt es sich dabei um einen vorrömischen Ausdruck, um eine Ableitung von lat. *GYRARE* «kehren, wenden», oder liegt hier im Ansatz ein germ., mit dt. *Ägerte* verwandter Stamm vor? Die Frage bleibt offen. Prägung der landwirtschaftlichen Terminologie von Norden her ist auch sonst recht häufig. Z.B. sur-selv. *criec*, uengad. *crötsch* «Pflug» (DRG 4, 251ff.), sur-selv. *fliua*, uengad. *fliana* «Nachpflug» (DRG 6, 398ff.). Vgl. auch unten N. 37–40.

Namen von Ascoli (1880–83), Genelin (1900), Brandstetter (1905), Jud (1907, 1919), Jaberg (1921, 1939), Pult (1912, 1939), Szadrowsky (1938, 1943), Schmid (1958) andeuten, aus neuerer Zeit sodann, teilweise von soziokultureller und soziolinguistischer Warte aus, Weinreich (1953), Cavigelli (1969), Cathomas (1977), Stimm (1973), Ebnetter (1973, 1980). Nicht zu vergessen wiederum Gamillscheg (1935, 267ff.), der in Kap. VI des zweiten Bandes seines Werkes dem «Altgermanischen im Alpenromanischen» besondere Aufmerksamkeit schenkte.

1.2. Komplexität des Gegenstandes und Voreingenommenheit

1.2.1. Im Hinblick auf die verwirrende Vielfalt der Problematik des Sprachkontakte ist dessen systematische Erfassung und Analyse demnach kein leichtes Unterfangen. Diese umfasst, besonders hinsichtlich des Bündnerromanischen, alle Sprachebenen, von der Graphie und Verschriftlung zur Rezeption und Wiedergabe der Laute, von der Intonation zur Morphologie, von der Wortbildung und Syntax bis hinein in das schwer zu durchleuchtende Gebiet der Semantik.

1.2.2. Abgesehen von der schwierigen Durchdringung der Materie an sich ist der Mangel an Erkenntnissen im Bündnerromanischen daneben auch einem Umstand zuzuschreiben, den Gäläbov (1980, 17) in einem Beitrag herausgestellt hat: in unserem Falle der einem schiefen Sprachverständnis und Sprachverhalten entspringenden Scheu, das zu erforschen und zu bewerten, was der lateinischen Identität abträglich sein könnte. Es genügt für das Bündnerromanesche dabei an die landläufige Lösung Peider Lansels zu erinnern: «*Ni Taliauns ni Tudais-chs, Rumantschs vulains restar*» (Weder Italiener noch Deutsche, Romanen wollen wir bleiben), die zumindest bei den einheimischen Forschern mit Bezug auf die Behandlung und Bewertung des von Norden oder Süden einströmenden Sprachgutes nicht ohne Einfluss blieb⁴.

⁴ Puristische Strömungen hielten sich in Romanischbünden meist in Grenzen. Der Kampf um die sprachliche Eigenständigkeit gegenüber dem Italienischen (im Engadin) und dem Deutschen (bes. im Rheingebiet) führte aber auf dem Gebiete der Schulsprache und Grammatik mitunter zu fragwürdigen Entwicklungen.

1.3. Vorgehen und Ziel

1.3.1. Die Untersuchung soll im folgenden auf einen überschaubaren lexikalischen Bereich beschränkt werden. Auf eine Sparte also, mit welcher der Wörterbuchredaktor vertraut ist und wo er, dank seiner Detailkenntnis, in der Lage ist, da und dort Korrekturen und Ergänzungen an schon bekannten Modellen vorzunehmen. Gleich zu Beginn gilt es zu unterstreichen: Es kann sich nicht darum handeln, das Problem zu verfolgen, wie weit die Beeinflussung des Bündnerromanischen durch das Deutsche annehmbar und zulässig sei. Es stellt sich auch nicht die Aufgabe, Strategien zu entwickeln, oder besser Orientierungshilfen für die Schule zu liefern, wie durch sinnvolle und unabdingliche Sprachplanung eine Entwicklung gemeistert werden kann, die, hervorgerufen durch den rapiden wirtschaftlichen Umbruch des Berggebietes und die daraus sich ergebenden Folgen, immer komplexer und schwieriger wird⁵.

1.3.2. Unsere Gesprächsrunde ist, wie mir scheint, in erster Linie der Betrachtung sozio- und psycholinguistischer Aspekte der Sprachentwicklung gewidmet. Es wäre schön, wenn der vorliegende, diachron ausgerichtete Beitrag, wenigstens in einem weiter gefassten Sinn, in den abgesteckten Rahmen passen würde.

1.3.3. Als Lexikograph mit langjähriger Erfahrung auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Erforschung des Rätoromanischen wie auch auf demjenigen der praktischen Anwendung von Erkenntnissen zur Förderung und Stärkung der bedrohten Kleinsprache, bin ich je länger je mehr der Überzeugung, dass echtes Verständnis für die Erscheinungen des Sprachkontakts ohne Einbezug der historischen Dimension kaum möglich ist.

⁵ «Der schlimmste Feind des Romanischen», so schrieb R. v. PLANTA (1931, 120), «ist die moderne Freizügigkeit, der gewaltig gesteigerte Verkehr, die massenhafte Einwanderung und Auswanderung. Und gerade solchen ungreifbaren Mächten ist am schwersten beizukommen». – Vgl. dazu auch DECURTINS (1977, 53f.); DIEKMANN (1979, 39–54).

1.3.4. Die unten besprochenen lexikalischen Gegebenheiten (vgl. dazu die synoptische Tabelle) stellen, mit wenigen Ausnahmen, keine Raritätensammlung dar. Vielmehr handelt es sich um noch heute lebendes und vitales Sprachgut, das mit seinem Wurzelwerk weit in die Geschichte zurückreicht. Das Kontinuum scheint mir daher geeignet, Verhaltensweisen der Romanen gegenüber dem Deutschen besser verständlich zu machen, die manch einem, der die Geschichte verkennt, als ungewöhnlich erscheinen⁶.

II Frühe Öffnung Rätiens zur Galloromania und nach Norden und deren Folgen auf die Sprachentwicklung

2.1. Romanischbünden als Sprachhort

2.1.1. Die Sprachforscher sind sich allgemein einig, dass Romanischbünden, zusammen mit andern peripheren Gebieten der Romania, ein eigentliches «refugium latinitatis», oder wie Pult (1939, 109) sich ausdrückt, «eine Art alpinen Speicher» (*chaminada alpina*) darstellt. Ein Sprachhort, im Engadinischen würde man vielleicht sagen, «*ün friun*», älter «*ün friung*»,⁷ der durch die Jahrhunderte hindurch kostbares vorromanisches und romanisches Erbe bewahrt hat. Bei dieser sprachbewahrenden Funktion hat das Bergland zweifellos eine Rolle gespielt.

2.1.2. Die Funktion des Berglandes als Sprachhort wurde jedoch zusätzlich verstärkt durch die frühe Ablösung Rätiens vom Süden nach dem Niedergang des Römischen Reiches und seine Öffnung hin zur Galloromania und nach Norden.

2.1.2.1. Damit geriet Rätien, abgesehen vom erreichten Besitzstand, unweigerlich in das Spannungsfeld von Kräften, die einen intensiven Sprachkontakt einleiteten. Ohne die unmittelbaren Auswirkungen überbewerten zu wollen, sei an Leitmarken und -daten erinnert, wie 537 (Unterwerfung der Raetia Prima unter das Frankenreich) und

⁶ GAMILLSCHEG (1935, 305) hat diese Zusammenhänge wohl gesehen, als er schrieb: «Dadurch war das gegenseitige Verständnis zwischen den beiden Völkern hier (scil. in den rätischen und norischen Alpen) von allem Anfang an besser als sonstwo auf dem Boden der Romania».

⁷ DRG 6, 604. Zu mhd. VRÎUNGE «Freistätte, Asyl; Befreiung von gewissen Beschränkungen im Handel oder von Abgaben».

843 (Lösung des Bistums Chur vom Erzbistum Mailand und Angliederung an dasjenige von Mainz). In einer entscheidenden Phase des Übergangs vom Vulgärlatein zum Bündnerromanischen entstand gerade auf dem Gebiet der Raetia Prima eine Art Theokratie, welche die schon erreichte sprachliche Autonomie Rätiens weiterhin begünstigen musste. Die Bischöfe von Chur waren in der Tat gleichzeitig geistliche und weltliche Herren und indirekt auch oberste Richter. Daher ist es nicht verwunderlich, dass gerade geistige, religiöse, juridische und wirtschaftliche Bereiche die Neuorientierung des Bündnerromanischen besonders gut belegen.

2.1.2.2. Jakob Jud (1919, 1ff.), dem Frings (1932, 43f.) offenbar viel verdankt, hatte eine glückliche Hand, als er das Profil der bündnerromanischen Kirchensprache sichtbar machte. Eindrücklich genug wirkt in dieser Beziehung der Unterschied, der sich beim Überschreiten der lombardisch-bündnerromanischen Sprachgrenze offenbart. Die sprachliche Eigenentwicklung erweist sich hier sowohl in der Bewahrung des lateinischen Erbes wie auch in der Anpassung und Umformung deutschen Lehngutes.

III Charakter des deutschen Sprachgutes im Bündnerromanischen

3.1. Deutsches Wortgut als gemeinromanischer Besitz

3.1.1. Wie in fast allen neulateinischen Sprachen, so sind, teilweise über das Regionallatein selber, eine Menge germanischer Ausdrücke auch in das Bündnerromanische eingedrungen. Gamillscheg (1935, 273) lehrt uns, wie dies chronologisch vor sich gegangen sein mag: die älteste Schicht seit dem 3. Jahrhundert über das Regionallatein von Noricum und Rätien; seit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts die gotischen Ausdrücke; später seit dem 6. Jahrhundert die viel wichtigeren Ausdrücke des fränkischen Mittellateins. Ich will bei diesem Abschnitt nicht lange verweilen.

Vielmehr seien hier einige Dinge im Zusammenhang mit dem Bündnerromanischen erwähnt, die bei Gamillscheg, aufgrund seines damaligen Informationsstandes, fehlen, oder die dort zu wenig genau dargestellt sind.

3.1.1.1. Da ist zunächst zu nennen das für das surmeirisch-sutselvische Gebiet typische *forber* «putzen, reinigen, fegen», mit Ablegern im Oengad. Es muss schon aus lautlichen Gründen älter sein als

schwdt. *fürben*, *förba* zu mhd. VÜRBEN und ist af Franz. *forbîr*, ital. *forbire* zu germ. *FURBJAN gleichzusetzen⁸.

3.1.1.2. Ferner surselvisch *gihir* «gestehen, bekennen», kausativ *far gihir* «verhören (unter Misshandlungen)», «hernehmen, entgelten lassen», daraus intr. «leiden, herhalten», aoen. *gichir*, dazu die Ableitungen *gichiaint* «anerkannt, unbestritten», *gichientscha* «Aus sage, Geständnis, Bekenntnis» zu fränk. JAHHJAN bzw. JEHHJAN, ahd. JEHHJAN (af Franz. *jehir*, prov. *jequir*, kat. *jaquir*, ital. *gechire*)⁹.

3.1.1.3. Der heute wenig geläufige Ausdruck, surselv. *freid* «Friede» (meist im jurist. Sinn), sutselv. *frid*, bes. in verbalen Wendungen *dar freid, metter (en) freid* «einen Streit schlichten, beschwichtigen, be sänftigen» zu mlat. FRITUM, FRETUM «Friedengeld», dazu ein uen gad. *fradgiar* mit der Bed. «eine landwirtschaftliche Nutzungsfläche zur Schonung zeitweise in Bann legen». Letzteres zeigt, dass es oft nicht leicht ist, den Weg der Entlehnung zu erkennen. Die Bed. «bannen» lässt in der Tat vermuten, dass *fradgiar* erst sekundär auf grund von alem. *frieden* gebildet worden ist¹⁰.

3.1.1.4. Recht aufschlussreich ist ein Ausdruck, den schon Hunder¹¹ mit af Franz. Entsprechungen in Verbindung gebracht hat: surselv. *hanar* bzw. refl. *sehanar* «nicht gern haben, nicht daran gelegen sein, keinen Dank wissen, sich nicht kümmern, sich nicht scheren», af Franz. *ahaner* «se fatiguer, souffrir» zu fränk. AF-ANNAN (?) bzw. rom. *AFFANARE «sich abarbeiten». Dazu das Adj. surselv. *hanau* «schwierig». Die vorherrschende Bed. im Surselv. in meist negierten Sätzen ist heute «nicht gern haben, nicht daran gelegen sein». Bewahrt hat sich die ursprüngliche Bed. aber zumindest im Adj. *hanau* «schwierig». Eine surselv. Grammatik von 1805 bezeugt noch *sehanar per enzatgei* «streben, sich sehnen». Surselv. *sehanar, hanau* er weisen sich also gegenüber ital. *affannare* nicht nur lautlich, sondern teilweise auch semantisch als wichtige Spurenelemente eines früheren galloromanischen Zusammenhangs.

⁸ DRG 6, 738 s.v. *fuorber*.

⁹ GAMILLSCHEG (1934, 167). – FEW 16, 282 s.v. **jehhjan*. – BERTONI (1914/1980, 126). – DRG 7, 242f. s.v. *gihir II*.

¹⁰ GAMILLSCHEG (1934, 166f.). – DRG 6, 529 s.v. *fradgiar I*; ibid. 588 s.v. *freid III*.

¹¹ HUONDER, J. (1900): *Der Vokalismus der Mundart von Disentis*. Erlangen 1900, 120, N.1. – Vgl. auch STIMM, H. (1977): Rez. von W. VON WARTBURG, Französisches Etymologisches Wörterbuch. Bde. XXIV und XXII (2. Teil). In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur LXXXVII/2*, 1977, 180f. Der Vf. betont hier zu Recht die Bed. von surselv. *sehanar*, 3. *sehona*, für die Erhellung der umstrittenen Etymologie. – Vgl. DRG 8, 7 s.v. *hanar* (F. GIGER).

3.1.1.5. Ähnliches lässt sich auch von aengad. *fadiv* «Feind, Widersacher» sagen, das heute zumindest literarisch neuen Kurswert hat. Es leitet sich von fränk. *FAIHIDA «Streit, Fehde» mittels -IVU ab. Vgl. afranz. *faidiu* «ennemi juré», aprov. *faidiu* «banni, exilé»¹².

3.1.1.6. Zu erwähnen ferner uengad. *as stridar* «sich bemühen, streiten um», surselv. *stridar* «beleidigen». Der Ausdruck zu fränk. STRID «Streit» knüpft an franz. und nordital. Formen an, die Bed. jedoch lässt sich nur in Verbindung mit afranz. *s'estriver* «s'efforcer» verstehen¹³.

3.1.1.7. Zum Abschluss dieser Gruppe zwei semantisch verwandte Verben germanischer Herkunft.

3.1.1.7.1. Zunächst das bekannte surselv. *untgir*, engad. *guinchir* «meiden, aus dem Wege gehen» zu fränk. *WENKJAN «wanken» (afranz. *guenchir*), Formen, die ganz selten auch für das Tosk. (*guencire*, *guenciare* «sfuggire destramento») belegt sind, dort aber dem Afranz. entlehnt zu sein scheinen¹⁴.

3.1.1.7.2. Sodann ein anderes Wort, engad. *s-chivir*, mit der gleichen Bedeutung, das dem afranz. *eschevir*, prov. *esquivir* «éviter» entspricht, und sich von fränk. *SKJUHJAN «scheuen» herleitet¹⁵. Neben dem afranz. *eschevir* existiert eine Variante *eschiver*, in Italien als «schivare», verbreitet. Eine Form «schivire» ist in Italien nicht belegt, wohl aber eine solche mit -f- für -v- (genov. *schifí* «scappare con astuzia», marchig. *schifisse* «venire a schiffo»), die anscheinend eher auf das Substantiv *schifo* zurückgeht. Die beiden Ausdrücke surselv. *untgir* und engad. *s-chivir* gehören ohne Zweifel zum fränk. Inventar des Galloromanischen.

¹² GAMILLSCHEG (1934, 170; 1935, 139). – DRG 6, 12 s.v. *fadiv*.

¹³ GAMILLSCHEG (1934, 223). – FEW 17, 255. – Das Wort ist auch ins Zentralalpinische eingedrungen. Vgl. KUEN (1978, 37) in der Form *gadert*. *štrité* «streiten»; ALTON (1881, 349) *laoré a strita* «um die Wette arbeiten», also mit erhaltenem -t-.

¹⁴ GAMILLSCHEG (1934, 256). – FEW 17, 555 s.v. *wenkjan. – BERTONI (1914/1980, 139f.) schliesst Entlehnung von tosk. *guenciare*, -ire aus dem Franz. nicht aus.

¹⁵ GAMILLSCHEG (1934, 247; 1935, 281). – FEW 17, 124 s.v. *skiuhjan. – BERTONI (1914/1980, 186) s.v. *schifare*.

3.2. Zwischenergebnisse

3.2.1. Eine ganze Reihe bündnerromanischer, auch andern romanischen Sprachen bekannter Ausdrücke, bezeugen eine direkte Verbindung mit dem Galloromanischen, sei es, dass sie über das Mittelaltein Eingang fanden oder direkt aus dem Germanischen stammen. Nicht selten haben sie lautlich und semantisch ein Gepräge, das sich von demjenigen im Italienischen unterscheidet.

3.2.2. Die germanischen Lehnwörter im Bündnerromanischen, die teilweise noch heute Geltung haben, sind keine Fremdkörper geblieben. Sie wirkten sprachbildend. Zu *gihir* traten *gichentscha* «Geständnis, Aussage»¹⁶, ferner *aengad*. *gichiaint* «anerkannt, unbestritten»¹⁷, zu *untgir*, *untgida* «Ausweichstelle; Schneeflucht auf den Alpen», weiter *engad*. *guinchoos* «ausweichend». Diese Integrierung von Wortgut dank lautlicher Anpassung oder mittels Suffixierung ist auffallend, bedenkt man, dass es sich um eine kleine und zudem idiomatisch zersplitterte Sprache handelt.

3.2.3. Ein Teil dieser Lehnwörter entwickelte neue Bedeutungen: z.B. *surselv*. *stridar* «beleidigen», *surselv*. *sehanar* «sich nicht scheren, sich nicht kümmern». Hier wäre auch einzureihen das bündnerromanische *plaid*, *pled* bzw. *plidar* zu mlat. PLACITUM «Prozess, Streitfall; Rede vor Gericht», also die Bedeutungserweiterung von «Verteidigungsrede» zu «Wort; reden» schlechthin¹⁸.

3.2.4. Während bestimmte Ausdrücke wie *gihir*, *untgir* das ganze Bündnerromanische abdecken, sind andere nur in bestimmten Regionen zu finden: *forber* nur im Oengad., Surmeir. und Sutselv., *fadiv* nur im Engadin., *stridar* «beleidigen» nur im Surselvischen.

¹⁶ DRG 7, 231 s.v. *gichentscha*.

¹⁷ DRG 7, 243, Ableitung von *gihir* II.

¹⁸ PULT (1912, 413 und N. 4).

IV Zur Frage der germanischen Bedeutungsentlehnungen

4.1. Grundsätzliches

4.1.1. Es zielt sich nun, dem Fragenkomplex, den Ascoli (1880–83, 556) unter dem Titel «materia romana e spirito tedesco» einreicht, einige Aufmerksamkeit zu schenken, oder dem, was man heute gemeinhin als «Bedeutungslehnwörter» (bzw. «Lehnprägungen», «Lehnbildungen») bezeichnet. Gerade auf dem bündnerromanischen Gebiet wären in dieser Hinsicht gründliche Arbeiten zu begrüßen, da die soziokulturellen und psychologischen Hintergründe und Voraussetzungen, die zu derart fundamentalen Umwälzungen geführt haben, noch weitgehend im Dunkeln liegen. Bezogen auf das Französische meint Helmut Stimm (1968, 595), dass es ihm als eine lohnenswerte Arbeit erschien, ein Etymon um das andere unter dem besonderen Blickwinkel unter die Lupe zu nehmen und sich zu fragen, wie weit sie in die Sparte der Bedeutungslehnwörter fallen.

4.1.2. Meine Absicht ist bescheidener. Mit einigen ausgewählten Beispielen soll hier die Tragweite dieser Umwandlung deutlich gemacht, aber auch auf die Gefahren hingewiesen werden, denen die Aufarbeitung begegnet.

4.1.2.1. Der Fall von bündnerromanisch, surselv. *spindrar*, engad. *spendar* «retten, erlösen» und weitere Bed. ist sattsam bekannt. Ascoli (1880–83, 549) stuft es noch unter die «basi romane» ein. Nun, es handelt sich wohl um eine lateinische Grundlage, aber der sie belebende Geist ist es ganz bestimmt nicht. Soweit ich sehe, gibt es keine andere neulateinische Sprache, die den Ausdruck *spindrar* < EX-PIGNORARE im spezifisch-religiösen Sinn «erlösen, erretten» verwendet. Und keine andere kennt die vielen Ableitungen, wie *spindrader* «Retter, Erlöser», *spendraschun*, *spindrament*, *spendranza*.

In seiner Arbeit «Evangelische Verkündigung auf rätoromanischem Boden» scheint H. Bertogg anzunehmen, erst die Übersetzer biblischer Texte im 16. Jahrhundert hätten diese Ausdrücke gewählt und eingeführt¹⁹. Und noch besser wird es, wenn er geltend macht, der bäuerliche Wortschatz habe dazu das Material geliefert.

¹⁹ BERTOOG (1940, 129). – Mit der allgemeinen Lockerung der Bindungen an die Kirche erlitt auch die sonst so konsistente rätoromanische Kirchensprache unterdessen empfindliche Einbussen. Vgl. dazu GANGALE (1944, 6ff.). – Dieser unerfreuliche Zustand wird neuerdings durch FLURY (1980, 103ff.) bestätigt.

pindrar «pfänden» und *spindrar* «auspfänden, ein Pfand auslösen» sind gewiss besonders auf der bäuerlich-rechtlichen Ebene gut bezeugt. Anderseits ist aber auch die allgemeinere Bedeutung «erlösen, befreien» früh vorhanden. Die gleichmässige Verbreitung über ganz Romanischbünden, und nur hier, lässt frühe, schon rätolateinsche Prägung als möglich erscheinen. Wie ist das zu begründen, und warum haben die Bündnerromanen das ihnen immerhin geläufige, wenn auch defektive REDIMERE (surselv. *redember* «aufbringen, bestreiten», engad. *radember*), REDEMPTOR, REDEMPTIONE zugunsten von *spindrar*, *spindrader*, *spendraschun* *spindrament* aufgegeben?

4.1.2.2. Im folgenden ein weniger bekannter, wenn auch nicht minder beachtlicher Zeuge; surselv. *la lètg*, engad. *la lai*, aoengad. *igl alach* (m.), ebenso surmeir. meist *igl aleig* «Ehe». Herleitung von lat. LEX, LEGE ist naheliegend. Wie REGE surselv. *retg*, engad. *rai*, *araig* ergab, so wurde auch LEGE > *lètg*, *lai*. Doch wie kommt lat. LEGE zur Bedeutung «Ehe» (*matrimonium*, *coniugium*)? Während Ascoli (1880–83, 533) die Gleichung LEGE = «Ehe» nicht stört, erkennt Gartner²⁰, dass es sich um eine Bedeutung unter dem Einfluss von mhd. *ê* «Gesetz, Bund, Ehe» handeln muss. Gartner ist aber nicht der Erste. Diese Ehre gebührt dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache²¹, welches aufmerksam macht, dass «churwälsch *leg*» den gleichen semantischen Übergang wie dt. bzw. mhd. *ê*, *eve* aufweist, nämlich:

- a) «Zeit ohne Anfang und Ende»
- b) «Recht, Gesetz; das von jeher und für alle Zeit Bestehende und Festgesetzte»
- c) «das göttliche Gesetz»
- d) «Ehe; das durch göttliches und menschliches Recht geregelte Verhältnis zwischen Mann und Frau»

4.1.2.3. Dass man sich auf diesem Boden nur mit Vorsicht bewegen darf, zeigt das nächste Beispiel. Ganz Romanischbünden kennt keine authentischen Reflexe des lat. TESTIMONIUM (ital. *testimone*, -*nio*, franz. *témoin*) im Sinne von dt. «Zeuge» (vor Gericht). Dagegen gibt

²⁰ GARTNER: *Gramm.*, XL.

²¹ *Schwd. Id.* 1, 6ff.

es ein oengad. *dischmuongia*, *tasmuongia*, surmeir.-schamserisch *stamongia*, *stamugna* «Zeugenstein». In der Bed. «Zeuge» (vor Gericht) erscheint seit alters engad. *perdüütta*, surselv. *perdetga*, das sowohl für «Zeuge» wie auch für «Zeugnis» steht. Pult sieht darin eine Übersetzung von mhd. *geziugen* «zeugen, durch Zeugnis beweisen» bzw. von *geziuge* «Zeuge», zu *ziuc* «Zeugnis; Zeuge» < ahd. ZIOHAN²².

Dazu ist folgendes zu sagen: Lat. PERDUCERE, das offenbar Pult als Ausgangspunkt vorschwebte, bedeutet wohl «heranführen», aber es gehört nicht in die Sphäre der römischen Rechtsterminologie, etwa um die «Heranführung der Zeugen» auszudrücken. Folglich ist das Problem anders anzugehen. Nicht PERDUCERE sondern PRODUCERE, nämlich lat. *producere testem in iudicium*, liefert den richtigen Ansatz, franz. *produire* «faire apparaître en justice (des témoins)»²³. Das Verb ist in der Tat im Bündnerromanischen bezeugt, so bei Bifrun:

num arespuondes tü ünqualchosa? uhè quantas bgierras chioses che pardüien incunter tè?, non respondes quicquam? ecce quam multa aduersus te testantur (Mark. 15, 4)²⁴.

Es ist daher nicht auszuschliessen, dass in *pardüer*, *pardüütta* römische Rechtsterminologie fortlebt, die sonst gerade in Rätien in starkem Masse durch die germanische abgelöst wurde.

4.1.3. Für unser Anliegen lässt sich festhalten: Schon früh, und wie man vermuten darf, in einer lange dauernden Phase der Zweisprachigkeit, sind Ausdrücke des Typs «materia romana e spirito tedesco» geformt und verbreitet worden. Ein Wortgut, das die bündnerromanische Identität wesentlich mitgeprägt hat. Es wäre ein verdienstvoller Beitrag zur Sprachgeschichte, wenn es gelänge, das schwierige Verhältnis von Kultur und Sprache besser zu durchdringen, das zu diesem erstaunlichen Ergebnis geführt hat. Noch sind wir weit davon entfernt²⁵.

²² PULT (1912, 390). – LEXER 3, 1142.

²³ FEW 9, 424.

²⁴ Zitiert nach GARTNER, TH.: *Das Neue Testament. Erste rätoromanische Übersetzung von Jakob Bifrun 1560*. Dresden 1913, 179. – Lat. nach ERASMUS 1547.

²⁵ Dass es schwierig ist, «das Verhältnis zwischen Kultur und Sprache einer konkreten wissenschaftlichen Betrachtung zugänglich zu machen» (JABERG 1921, 3) weiss man seit langem. Das kann aber die Sprachwissenschaft nicht der Aufgabe entheben, dieser Frage gerade im Kontaktraum mit Nachdruck und mit immer besseren Methoden nachzugehen. – Vgl. dazu bes. BALDINGER, K.: *Sprachgeschichte und Kulturgeschichte*. Ruperto-Carola. Zeitschr. der Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg 45. 1968, 82–90. – Der Aufsatz enthält aufschlussreiche Bemerkungen zum Rätoromanischen Graubündens.

V Jüngeres deutsches Lehngut

5.1. Allgemeines

Dass der Wellengang nach dem dargestellten frühen Eindringen von deutschem Lehngut ins Bündnerromanische nicht etwa verebbte, sondern immer stärker wurde, braucht hier nicht besonders betont zu werden. Das Problem wurde auch dadurch vielschichtiger, dass die Walsereinwanderung in Graubünden seit dem 13. Jahrhundert die Situation zusätzlich, und diesmal von innen her, verschärfte. Nicht zuletzt aber auch, weil das Land der Drei Bünde in der Folge sich immer mehr zur Aussenwelt öffnete.

Hier geht es darum, die Tragweite dieser Entwicklung an einigen Beispielen aus verschiedenen Bereichen zu erläutern.

5.2. Gemeinbündnerromanisches Lehngut

5.2.1. Allgemeiner Natur

5.2.1.1. Im einschlägigen Kapitel «Althochdeutsche Lehnwörter des Alpenromanischen» zieht Gamillscheg (1935, 305) aus deren Zusammensetzung (Fehlen von Lehngut aus den Begriffsgruppen «Kampf, Streit, Lärm, Schlagen; Hohn, Spott») den Schluss, das Zusammenleben zwischen Romanen und Germanen in den rätschen und norischen Alpen sei ein ganz anderes gewesen als in den innerromanischen Ländern. Die noch junge Romanisierung habe keine kulturelle Überlegenheit gegenüber den Einwanderern aufkommen lassen.

5.2.1.2. Ein Ausdruck wie surselv. *gomia* (*far gomias*) «Spott, Hohn; verhöhnen», engad. *giamgia* (*far giamgias, sgiamgiar*), erinnert jedoch daran, dass das nur bedingt zutrifft. Die Etymologie ist zwar umstritten. Immerhin wird man wohl von ahd. GÀMAN «Freude, Fröhlichkeit, Lust, Spass, Spiel» ausgehen müssen, bzw. von einer Form *GÀM(A)NJA, die ihrerseits ein Deverbal von *GAMANJARE darstellen kann. Die Bedeutungserweiterung «Lust, Spass» > «Spott, Verhöhnung» erstaunt nicht. Zu fragen wäre, ob allenfalls eine Verbindung bestünde zu nordital. Vertretern, wie *sgognar*, *sgrognà* «spotten, Gesichter schneiden», oder zu prov. *engougnà* «faire des grimaces»²⁶.

²⁶ DRG 7, 154 s.v. *giamgia*.

5.2.1.3. Besonders kompakt zeigt sich der bündnerrom. Block: sur-selv. *peda*, engad. *peida* «Musse, Weile», dazu surselv. *haver peda, dar p.*, «Zeit haben, Zeit lassen», surselv. *avon peda* «vor kurzem», *cun temps e peda* «bei Zeit und Gelegenheit», den Gamillscheg (1935, 130, bes. 294) zu langob. PAIDA «Musse» stellt. Das Stammwort fehlt im lombardischen und oberital. Raum.

5.2.1.4. Überraschend ist auch, dass ahd. GAWUNSKJAN über eine romanisierte Form *GAWUSJARE (engad. *giavüschar, giavüsquamaint, giavüscht*, surselv. *giavischar, giavisch*) den roman. Typus AUGURARE (surselv. *urar, 3. ura*) bzw. *AUGURIARE (oengad. *avuoirer, 3. avuoira*) fast ganz verdrängt hat²⁷.

5.2.1.5. Schliesslich soll ein Ausdruck genannt werden, der bei Gamillscheg fehlt, wohl aus dem Grund, dass er sich über das Alter der Entlehnung täuschen liess: Gemeinbündnerrom. *glieud* «Leute», das lat. GENTE gänzlich ersetzt hat. Es kann nicht, wie Brandstetter meint, dem Schweizerdeutschen entlehnt sein. Die Entwicklung des Diphthongs -IU- folgt eng derjenigen von bündnerrom. -iu- aus MOLITU «gemahlen». Dies deutet auf einen ahd. Ansatz LIUT(I) hin und damit auf ein beträchtliches Alter²⁸.

5.2.2. Aus dem religiös-rechtlichen Bereich

5.2.2.1. Zuvorderst steht engad. *s-chaffir*, surselv. *scaffir* «erschaffen, bilden» < mhd. SKAFJAN mit einer grossen Anzahl von Ableitungen, wie surselv. *scaffider, scaffiment, scaffientscha, scaffizium*²⁹. Natürlich kann auch *scaffir* – entgegen Jud (1919, 48, N. 79) – nicht erst mit den Bibeltexten eingewandert sein. Das gilt jedenfalls für *scaffir, scaffiment, s-chaffischun*. Immerhin vermeiden aengad. Texte den Ausdruck *scaffider* für den Begriff «Schöpfer» und halten mit *creader, -atur*.

²⁷ DRG 7, 227 s.v. *giavüschar*; ibid. 1, 641 s.v. *avuoirar*.

²⁸ DRG 7, 410 s.v. *glieud*.

²⁹ Mhd. SKAFJAN erreicht auch Zentralladinien in der Form *šafie* (GENELIN, P. 1900, 31), friaul. *scàfar* (SCALA, G.: *Piccolo vocabolario domestico friulano-italiano*. Pordenone 1870).

5.2.2.2. Für den Begriff «bereuen» und für das Substantiv «Reue» kennt das ganze Bündnerromanische Ausdrücke, die an mhd. RÜWEN «bereuen» anknüpfen. Ahd. HRIUWAN, wie Gamillscheg (1935, 301) meint, ist problematisch, eben weil -IU- eine andere lautliche Entwicklung genommen hätte (cf. oben 5.2.1.5.). Die bündnerrom. Ergebnisse: surselv. *ricla* «Reue», *s'enriclar* «sich bereuen», aoengad. *ariügler*, *ariüvler*, *ariügla*, uengad. *inrüclar*, Champel *rüglen-tscha*, bezeugen nicht nur die Assimulationskraft der Sprache (mit Übergang von -w- > -g-), sondern weisen auch eine wenig transparente Suffixierung mit -ULARE bzw. -ULA auf³⁰.

Ricla, s'enriclar hat in der Diözese Chur (RE)POENITERE zurückgedrängt, das anderswo sich durchaus zu halten vermochte. Wohl erscheinen im Engad. *pentir* «büßen; erdulden», *as pentir* «bereuen», *pentizi* «Reue; Busse, Strafe; Qual, Plage», doch sind an deren Authentizität Zweifel angebracht.

5.2.2.3. Bemerkenswert ist surselv. *lubir*, 3. *lubescha* «erlauben, gestatten», *lubientscha* «Erlaubnis», im Engad. *lubir*, 3. *lubischa*, -*bescha*, heute eher reliktarten Charakters, früher aber mit breiterer semantischer Auffächerung («erlauben; anbieten, feilbieten»). Dieses *lubir* zu ahd. LAUBJAN, das bei Gamillscheg fehlt, entstammt zweifellos der rechtlichen Sphäre. Das wird durch Giandomenico Serra aus mittelalterlichen Notariatsakten im Archivio Capitolare von Vercelli (Piemont) mit den Formen *laubire* «consentire a» ausdrücklich belegt³¹.

5.2.2.4. Im weiteren ein Verb, das selten Erwähnung findet, aber seinesseits für das Bündnerromanische sehr charakteristisch ist: surselv. *urbir*, 3. *urbescha* «erwirken, erlangen, erreichen; durch Fürbitten erlangen; Fürbitte einlegen», engad. *gurbir*, 3. *gurbischa*. Die im Wörterbuch von O. Peer festgelegte Bedeutung «durch List erlangen, erlisten, erraffen» ist zu eng gefasst³². Tatsächlich ist im Aengad., Engad. auch die Bedeutung «erlangen, erreichen» bekannt, daneben aber auch eindeutig die ursprüngliche Bedeutung «werben, umwerben», die nahtlos zu germ. WERBAN, WURBJAN führt³³.

³⁰ ASCOLI (1880–83, 502 bzw. 569). Im Grödner. zeigt das Wort andere Lautungen: *ruè*, 3. *ròa*, impers. «pentirsi, rincrescere», auch *(i)nruè*, ibid. *ravóus* «gewitzigt». Vgl. ähnl. LARDSCHNEIDER (1933, 317 und 312).

³¹ Vox Romanica 3, 1938, 278.

³² PEER, O. (1962, 209).

³³ Z.B. Müstair: *gurbir omens* «Männer werben, gewinnen». Engad. Sprichwort: *Chi chi voul la figlia, sto gurbir la mamma*, wer die Tochter heiraten will, muss die Mutter umwerben.

5.3. Nur in gewissen bündnerromanischen Regionen verbreitete Lehnwörter

5.3.1. Dass die sprachliche und kulturelle Entwicklung in Romanischbünden sich oft in geschlossenen Räumen abspielte, liesse sich gerade aufgrund der deutschen Lehnwörter gut aufzeigen. Für dieses Kapitel sei auf die Arbeit von H. Schmid (1958) verwiesen, wo der Verfasser geschickt zeigt, wie eine Reihe Tirolismen mit unterschiedlicher Stosskraft das Inn- und Münstertal hinaufstieg. Hier sollen nur zwei, das Engad. bzw. Surselv. betreffende Fälle dargestellt werden.

5.3.2. Zunächst wiederum ein Lehnwort, das aus der Rechtsterminologie stammen dürfte und das bei Gamillscheg fehlt: engad. *schlubgiar* «ablösen; loskaufen, einlösen», *schlubgiaschun* «Einlösung von Pfändern, Loskauf», *schlubgiamaint* «Ablösung; Loskauf, Einlösung». Die Tatsache, dass der Ausdruck auf das Engadin beschränkt ist, macht Eindringen vom Tirol her wahrscheinlich. *Schlubgiar*, das durch -IDIARE erweitert bzw. mit negierendem Präfix versehen ist, gehört wie sutselv. *slubir* «id.» zu mhd. LUBEN «ge-loben», d. h. «einen Kauf usw. rechtskräftig beschliessen». LUBEN erscheint gerade in tirol. Urk. in dieser Bedeutung recht häufig³⁴.

5.3.3. Nur die Sur- und Sutselva bis ins Schams kennen seit alters her das defektive Verb *engaldir* «büßen, leiden, darben, ertragen», «entgelten lassen». Z.B. surselv. *engaldir fom* «Hunger leiden», ansonst meist verbunden mit Verben (*far, schar engaldir* «büßen machen, (es) entgelten lassen»). Es stammt aus ahd. ANGËLDAN³⁵.

Im Dicziunari kann man nachlesen, dass das Lehnwort in Anlehnung an *patir, sufrir* in die -IRE-Konjugation Eingang gefunden habe, währenddem solche Verben sonst zur -ARE-Gruppe tendierten³⁶. Nach unserem bisherigen Befund ist das aber nicht so sicher. Eine ganze Reihe, aus dem Deutschen stammender, alter Verben ordnet sich in die -IRE-Konjugation ein: *gihir, 3. gihescha, lubir, 3. lubescha, scaffir, 3. scafflescha, untgir, 3. untgescha, urbir, 3. urbescha*. Andere

³⁴ LEXER 1, 1974. – Vgl. auch Schwd. Id. 3, 994.

³⁵ GAMILLSCHEG (1935, 297). – LEXER 1, 556; ibid. 553. – Also nicht, wie DRG 5, 618 meint, aus dt. *entgelten* mit -t-.

³⁶ DRG 5, 618.

richten sich nach -ARE aus: *hanar, sehanar, 3. sehona, giavischar, 3. giavischa*. Wie ist das wohl zu erklären? Handelt es sich dabei um chronologisch verschiedene Schichten? Eine ältere (*hanar, sehanar, raspar* «sammeln» < RASPÔN) auf -ARE, eine weitere an -JAN anknüpfend aus jüngerer Zeit? Es ist bekannt, dass gerade Lehnverben (lateinischer oder germanischer Herkunft) im Bündnerromanischen den flektierten Stamm mit Inchoativsuffix -ISCO erweitern. Mag sein, dass die Einweisung in die -IRE-Konjugation in Assoziation mit *finir, 3. finescha* von diesem morphologischen Schalthebel aus erfolgte.

5.3.4. Einige Ausdrücke in Zusammenhang mit der materiellen Kultur

5.3.4.1. Wenn deutsche Kirchen- und Rechtssprache bedeutende Auswirkungen auf die Sprachentwicklung in Romanischbünden gehabt haben, die sich besonders im Bereich der Abstrakta bemerkbar machen, so nicht minder auch alles, was terminologisch mit der Landnahme, der Besiedlung, dem Ackerbau, dem Verkehr und Handel etwas zu tun hatte³⁷.

Stellvertretend für viele andere seien aus diesem Bereich nur gerade zwei Begriffe kurz in Erinnerung gerufen.

5.3.4.2. Es fällt nachgerade auf, dass der eigentliche Träger dieser materiellen Kultur, der selbstherrliche Bauer, in Romanischbünden keinen eigenen Namen hat. Er erscheint in frühen rätorom. Urk. wohl etwa als *masser* oder *patrun*. Später erhält *masser* aber die besondere Bedeutung «Alpgenosse». Die alten Statuten nennen nur selten ausdrücklich die «Bauern» (*purs*). Sie heissen hier vielmehr *vschins* «Nachbarn», *massers, patrun*³⁸. Da zuerst nur ein Grundrecht, nicht aber ein Individualrecht existierte, ist das begreiflich. Doch mit der Zeit stellt sich das Bedürfnis nach spezifischer Benennung des Bauern doch ein.

³⁷ Vgl. oben N. 3 und die Stichwörter im DRG: *flöder* «Hafer, Futter» (6, 410), *gioden* «Zimmer, Gemach» (7, 274), *glua* «Stecknadel» (7, 479).

³⁸ PULT (1912, 427f.). – *Annalas* 48, 116, urk. *Pawers*, für Statuten Puntraschigna, v.J. 1647.

Es steht in engem Zusammenhang mit dem Übergang vom Feudalismus zur Demokratie und damit zum sozialen Aufstieg des Bauern in den Alpen. In die Sur- und Sutselva, ins Surmeir und Oberengadin drang das alem. *Puur*, ins Unterengadin dagegen tirolisch *Paur* ein. Die Stärke des Wellenschlages lässt sich daran ermessen, dass alem. *Puur* in der Form *púran* «contadino benestante» auch in die obere Leventina gelangte, *paur* seinerseits, wie man weiss, auch ins Zentralladinische, Trentinische und Friaulische³⁹.

5.3.4.3. Für das Ausmass des kulturellen Gefälles kommt auch dem Ausdruck *uaul*, engad. *god* «Wald» besondere Aussagekraft zu. Man weiss, dass fränk. WALD in der latinisierten Form GUALDUM in verschiedene neulateinische Sprachen (Franz., Ital.) Eingang fand. Doch dieses GUALDUM kommt als Ansatz für bündnerromanisch *uaul*, *god* nicht in Frage. Letzteres geht auf alem. WALD zurück⁴⁰. Wie konnte *uaul* die Typen SILVA und BÖSK ganz und restlos verdrängen? Wir können die Beweggründe dafür nur erahnen. Gerade die Wälder und Waldungen standen im Besitz der Grundherren, die sie durch Arbeiter für verschiedene Zwecke (Bergbau) nutzen liessen.

³⁹ BERTONI (1914/1980, 166). – KUEN (1978, 39). – GAMILLSCHEG (1935, 306) meint zu Recht: «Der alemannische und bajuwarische Bauer, der dem neubesiedelten Boden seine Frucht abringt, stellt die Verbindung mit dem unter gleich harten Bedingungen arbeitenden Romanen her».

⁴⁰ GAMILLSCHEG (1935, 283). – SÖLL (1967, 268ff.).

VI Zusammenfassung und Schluss

6.1. Was aus der Untersuchung und aus den gemachten Beobachtungen hervorgeht, auch wenn darin mehr Fragen und Rätsel übrigbleiben als gültige Antworten und Lösungen, ist die Tatsache, dass deutsche Sprache und Kultur das Bündnerromanische so sehr beeinflusst haben, dass man deren Anteil durchaus als essentiell gewichten muss. Die Ansicht Ascolis (1880–83, 407) zu dieser Sachlage ist bekannt:

Per ciò che si attiene alla frase e al lessico, e massime a considerar la letteratura piuttosto che la favella del popolo, può dirsi che ormai da quasi tre secoli qui s'abbia un linguaggio come doppio.

6.2. Eine Doppelsprache, die Ascoli (loc. cit.) aus seiner besonderen Sicht als eher fragwürdiges Gebilde wertet. Diese Doppelsprache mit ihren zahlreichen Variablen ist bezüglich des Bündnerromanischen ohne Zweifel eine Realität. Man wird auch kaum bestreiten wollen, dass dieser Umstand für die Sprachpflege, für die Schule, für die Norm, kurz, für die praktische Anwendung und Realisierung etliche Schwierigkeiten mit sich bringt. Muss man dies aber per se als etwas Negatives betrachten? Und muss man die Dinge, indem man sie entkrampt betrachtet, nicht, entgegen Ascoli, in manchem anders interpretieren?

6.2.1. Das deutsche Lehngut im Bündnerromanischen gehört in den meisten Fällen zum volkstümlichsten Teil der Sprache. Am besprochenen Wortschatz exemplifiziert: *lubir* «erlauben, gestatten» ist gängiger als *conceder, consentir, permetter*; *s-chivir* «meiden» und *untgir* geläufiger als *evitar*; *urbir* «(durch Fürbitte) erreichen, erlangen» volkstümlicher als *interceder, intermediar*.

6.2.2. Der deutsche Anteil am Bündnerromanischen liegt nicht nur im lexikalischen Bereich, sondern auch auf morphologischem, morphosyntaktischem, syntaktischem und semantischem Gebiet. Er hat zahlreiche Innovationen zur Folge gehabt, die durch neuere Arbeiten immer mehr ans Licht kommen⁴¹.

⁴¹ Vgl. dazu LIVER (1969, 147f.).

6.2.3. Diese Doppelsprache, moderne Linguisten würden vielleicht sagen, diese Diglossie, kommt den Anforderungen an ein Kommunikationsmedium in einer Übergangslandschaft par excellence zwischen Nord und Süd in hohem Masse entgegen. Sie gestattet die Öffnung nach beiden Seiten. Offenheit und Beweglichkeit der Sprachträger waren m.E. mit ein Grund dafür, dass das Bündnerromanische trotz der Ungunst der Zeit sich in die Moderne hingetragen konnte.

6.3. Eine solche Offenheit und Unvoreingenommenheit wünscht man sich gerade der Sprachkontaktforschung. Sicher gibt es im Bereich der Sprachmischung zahlreiche Universalien, daneben aber auch spezifische Entwicklungen, denen zeitlich und räumlich nachzugehen sich lohnt.

Was Karl Jaberg (1921, 18) geschrieben hat, gilt in diesem Zusammenhang ganz besonderes: «Die Kulturelemente verschiedener Völker kraft angeborener Charaktereigenschaften zu einer selbständigen Sonderkultur verschmolzen zu haben, das ist das eigenste Verdienst der Bündner».

Unser Aufsatz hat seinen Zweck erfüllt, wenn es ihm gelungen ist, in diesem Sinn anregend zu wirken und deutlich zu machen, dass die «Raetoromania Germanica» für den Romanisten wie für den Germanisten nach wie vor ein ertragreiches Forschungsfeld darstellt.

Dt.-lat. Etyma mit bündnerrom. Entsprechung und Bedeutung

Etyma	Surselva	Engiadina	Bedeutung
*AF-ANNAN, -ARE	<i>hanar, sehanar,</i> <i>hanau</i>	–	«keinen Dank wissen, sich nicht scheren; schwierig»
ANGËLDAN	<i>engaldir, 3.-escha,</i>	–	«leiden, darben; büssen, entgelten lassen»
AUGURARE, -GURIARE	<i>urar, 3.ura</i>	<i>avuoirar</i> (alt)	«wünschen»
*FAIHIDA	–	<i>fadiv</i> (alt)	«Widersacher, Feind»
FRETUM, FRITUM	<i>freid, sutselv. frid,</i> <i>dar/metter freid</i>	–	«Friede (jur.); einen Streit schlichten»
FRIEDEN	–	<i>fradgiar</i> (alt)	«eine Nutzungs- fläche bannen»
FRÎUNG, VRÎUNGE	–	<i>friun(g)</i> (alt)	«Freistätte, Asyl; Schutz, Hort»

FURBJAN	surmeir. -sutselv. <i>forber, furbir</i>	oengad. <i>fuorber</i>	«putzen, fegen, wischen»
GÀMAN	<i>gomia, far gomias</i>	<i>giamgia, sgiamgiar</i>	«Hohn, Spott; verhöhnen»
GAWUNSKJAN	<i>giavisch(ar), -ament</i>	<i>giaviüscher(ar), -amaint</i>	«wünschen; Wunsch»
*JEHHJAN	<i>gihir, 3.-escha,</i> <i>gihientscha</i>	<i>gichir, -ientscha,</i> <i>gichiaint</i>	«leiden; büßen lassen; Geständnis; anerkannt»
LAUBJAN	<i>lubir, 3.-escha,</i> <i>lubientscha</i>	<i>lubir, 3.-ischa</i>	«erlauben, gestatten; Erlaubnis»
LEGE	<i>lètg, surmeir. aleig m.</i>	oengad. <i>alaig</i> m., uengad. <i>lai</i>	«Ehe»
LIUT	<i>glieud</i>	<i>glieud</i>	«Leute»
LUBEN	<i>sutselv. slubir</i>	<i>schlubgiar, -aschun</i>	«ablösen, loskaufen; Loskauf»
PAIDA	<i>peda, haver/dar/schar</i> <i>peda</i>	<i>peida</i>	«Musse, Weile; Zeit haben, lassen»
PLACITUM	<i>plaid, plidar</i>	<i>pled</i>	«Wort; reden»
PRODUCERE, *PRODUCTA	<i>-, perdetga</i>	<i>pardü(e)r</i> (alt), <i>pardütta</i>	«heran-, vorführen; Zeuge; Zeugnis»
PŪR	<i>pur</i>	oengad. <i>pur</i> , uengad. <i>paur</i> (tirol.)	«Bauer»
REDIMERE	<i>redember</i>	<i>radember</i>	«aufbringen, bestreiten»
RÜWEN	<i>s'enricclar, ricla</i>	oengad. <i>arügler,</i> <i>arüvler, arügla</i>	«(sich) bereuen; Reue»
SKAFJAN	<i>scaffir, 3.-escha,</i> <i>-ider, -iment</i>	<i>s-chaffir, s-chaffischun</i>	«erschaffen, bilden; Schöpfer; Schöpfung»
*SKIUHJAN	—	<i>s-chivir</i>	«meiden»
STRÍD	<i>stridar</i>	<i>as stridar</i>	surselv. «beleidigen»; engad. «sich bemühen, streiten um»
*TESTIMONIA	surmeir. -schamser. <i>stamongia, stamugna</i>	engad. <i>dischmuongia,</i> <i>tasmuongia</i>	«Zeugenstein; Zeugnis»
WALD	<i>uaul</i>	<i>god</i>	«Wald»
WENKJAN	<i>untgir, 3.-escha,</i> <i>untgida</i>	<i>guinchir, -chuos</i>	«ausweichen; Ausweichstelle, Schneeflucht»
WERBAN, WURBJAN	<i>urbir, 3.-escha, urbider,</i> <i>-bida</i>	<i>gurbir, 3.-ischa</i>	«erwirken, erlangen; Fürsprache, Erhörung; Fürsprecher», engad. auch «werben, umwerben»

